

Dokumentation:

Schlimme Kinder, schlimme Eltern

Die schlechte „Kundschaft“ ist und bleibt das Hauptproblem der Internate. Selbst in den „Eliteschulen des Sports“ senken rauchende und kiffende Faulenzer das Niveau!

>Mülleimer der Pädagogik<

Auszug aus: Uli Weyland:
„Internate – Eliteschulen der Nation“
In: ZEITmagazin Nr. 35 vom 1. September 1972, S. 4 f.

„Die Psychologin Rivka Lehmann, 49, hat viele Jahre lang die Entwicklung von Internatskindern untersucht. 75 Prozent solcher Schüler seien „problematisch“, erkannte sie, die Hälfte sei zeitweilig auf therapeutische Hilfe angewiesen, und mindestens ein Viertel der Internatskinder müsse über längere Zeit behandelt werden. „Abstellgleise für Schwierige“, sagt Manuel, sein Freund Ulrich spricht gar von „pädagogischen Mülleimern“. Da für viele Lehrer die Internate die letzte Station seien, da sie an Staatsschulen nicht lehren könnten, weil ihnen das zweite Staatsexamen fehle, seien Anstalten wie Schondorf, Salem oder Birklehof Orte, an denen oft mäßige Pädagogen schlechte Schüler unterrichteten: Mülleimer der Pädagogik. Der einzig positive Aspekt: Ein Lehrer habe nur zehn Schüler zu betreuen.“

>Steiniger Acker<

Auszug aus:
Renate Schostack: Der Steinige Acker der Erziehung - Drei Internate: St. Blasien, Salem und Odenwaldschule.
In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 25.10.1975

„Der zu bearbeitende Acker ist steinig. Bernhard Bueb: „Es ist erschreckend, wie wenig Einfluss die Erzieher auf die Kinder haben. Ein Pater in St. Blasien: „Wir können nur ein

Angebot machen.“ Gerold Becker, Odenwaldschule: „Noch nie hat ein solcher pädagogischer Aufwand ein so geringes Ergebnis gehabt.“

>Gedanke an eine Elite weitgehend passé<

Auszug aus:
„Zwischen Schule und Elternhaus – Neue Sorgen der katholischen Internate
In: Deutsche Zeitung/Christ und Welt vom 7. Mai 1976:

„Wie orientalische Lasten- oder Packesel müssen sich die Internatsleiter und -erzieher vorgekommen sein, als man ihnen noch eine weitere Last aufbürdete. Früher, da wollten sie vielerorts eine katholische Elite heranbilden, manche gedachten auch so den nicht zuletzt aus den kinderreichen evangelischen Pfarrhäusern hervorquellenden Bildungsvorsprung der Protestanten in etwa wettzumachen.

Heute mehren sich die pädagogisch und schulisch schwierigeren Fälle; der Gedanke an eine Elite ist weitgehend passe. Die traditionelle Ausbildung der Erzieher reicht oft nicht mehr aus, berufsbegleitende Kurse werden stärker als bisher ihren Stundenplan belasten. Sisyphus lässt grüßen.“

Kaum taugliches >Schülermaterial<

Auszug aus:
Dr. Bernhard Bueb (ehemaliger Leiter der Schulen Schloss Salem): „Neue Wege der Stipendienpolitik“
In: Konzepte und Erfahrungen, 1986, S. 46ff.

„Als zentrales Problem bewegt die Leiter und Mitarbeiter der Landerziehungsheime jedes Jahr von neuem: Wieviele Schüler werden unser Heim im kommenden Schuljahr besuchen? An der Antwort auf diese Frage hängt die Planung für das nächste Schuljahr, und in der Zeit abnehmender Schülerzahlen hängt daran die weitere Frage, ob alle Arbeitsplätze erhalten bleiben, ob zusätzliche geschaffen oder bestehende abgebaut werden. Öffentlichkeitsarbeit, Profilierung, sogar zuweilen Veränderungen des pädagogischen Programms dienen der Schülerwerbung - und das ist recht so. Selten wird die Frage der Schülerzusammensetzung thematisiert. Man ist froh, wenn die Schule voll besetzt ist. Aber welche Schüler ein Landerziehungsheim besuchen, und ob das zentrale Problem gar nicht die Quantität, sondern die Qualität der Schülerzusammensetzung ist, darüber wird oft nur zögernd oder gar nicht gesprochen, vermutlich auch deshalb, weil man für dieses Problem keine Lösung weiß.“

Gegenwärtig verstärken viele Landerziehungsheime durch ihre Aufnahmepraxis das Image der Internate, vor allem schwierige, konsumorientierte, verwahrloste, abgeschobene Kinder aufzunehmen. Dieses Image und die entsprechende Wirklichkeit schrecken potentielle Eltern und Jugendliche ab, ein Internat zu besuchen - Jugendliche, für die ein Internat ein Segen wäre und die für Internate ein Segen wären. Es gibt mehr Jugendliche, die gern und mit Gewinn ein Internat besuchen würden als Plätze vorhanden sind. Aber

eine Bedingung müßte erfüllt sein: wenn ein Schüler ins Internat geht, um mehr aus sich zu machen, dann muß er sicher sein, dort genügend Gleichgesinnte zu treffen. Entscheidend für junge Menschen sind die Gleichaltrigen. Denn was nützen ein originelles pädagogisches Programm und engagierte Mitarbeiter, wenn die Mitschüler lethargisch, konsumorientiert,

luxusverwahrlost oder so mit eigenen Problemen beschäftigt sind, daß sie das pädagogische Programm nur als notwendige Bedingung ihres Aufenthaltes absolvieren und die Energie der engagierten Mitarbeiter sich darin erschöpft, der Lethargie zu begegnen und an sich selbstverständliche Grundtugenden beizubringen. Seit vierzehn Jahren bin ich an Landerziehungsheimen tätig. Wenn ich die Kritik zusammenfassen und auf einen Nenner bringen sollte, die von Mitarbeitern, Schülern, Eltern, den Medien und von interessierten Menschen außerhalb der Landerziehungsheime hartnäckig vorgetragen wird und die sich wie ein cantus firmus durch viele Gespräche von Leitern und Vorständen zieht, dann bezieht sie sich auf die Art von Schülern, die heute vornehmlich Landerziehungsheime besuchen. Das „Schülermaterial“ (sit venia verbo) eignet sich nur bedingt, um die wohlgedachten pädagogischen Programme und Ziele zu verwirklichen. Zwar haben wir uns Rechtfertigungen überlegt, mit denen wir leben können; aber allzu offensichtlich leiden Leiter und Mitarbeiter an diesem Zustand. Auf keiner Tagung ist das so deutlich geworden wie auf der Heimleitertagung der Landerziehungsheime in Urspring im Oktober 1985.

Die Forderung nach einer qualifizierten Schülerzusammensetzung stelle ich jenseits der gegenwärtig stattfindenden Elitediskussion. Sie ist pädagogisch begründet: Ju-

gendliche werden vor allem durch Gleichaltrige erzogen. Gerade schwierige Jugendliche werden eher eine Chance haben, ihrer Schwierigkeiten Herr zu werden, wenn sie von Gleichaltrigen mitgetragen werden, die aufgrund einer glücklichen Biographie ausgeglichen, wißbegierig, kameradschaftlich, lebensoffen und zukunftsorientiert leben und lernen. **Häufen sich Jugendliche in einer Gemeinschaft, die schulverdrossen, depressiv, aggressiv, unmotiviert oder in anderer Weise psychisch labil reagieren, wird die Aufgabe für Erzieher und Lehrer zu einer Sisyphusarbeit; die Erfolglosigkeit wird sich auf Stimmung und Atmosphäre in der Schulgemeinschaft auswirken, und das wird wiederum zurückwirken auf den Erziehungsstil.**

>Probleme gibt es genug<

Aus: Brigitta Mogge: „Mit dem Reitpferd ins Internat (Bericht über die Jugenddorf-Christophorusschule Vermold)

In: Rheinischer Merkur vom 14.02.1992, S. 18

„Probleme gibt es trotzdem genug: mit verhaltensgestörten Kindern, mit Alkohol, mit Drogen. Zwar kann die sozialpädagogische Betreuung der Jungen und Mädchen viele Konflikte offenlegen und bewältigen helfen, aber darin stimmen Pädagogen und Schüler überein: Jugenddörfer sind ein Spiegelbild der Gesellschaft. Und in der sind die „pflegeleichter“ Kinder rar.

>Lehrermord im Internat<

Aus: A. Burgsteiner: Internatler schoss Rektor in den Kopf
In: BILD vom 17. März 2000, Seite 3

„Dieser blutige Wahnsinn! Schon wieder mörderischer

Racheakt eines Schülers - weil er wegen Drogen von der Schule flog. Jetzt liegen zwei Menschen im Sterben.

Tatort: das Internat der privaten Realschule Schloß Brannenburg (Oberbayern). Reiche Eltern bringen ihre Kinder gern hier unter. Solche Schüler, die ihre Cola am nächsten Kiosk mit einem Hundert- Mark-Schein bezahlen.

Der Täter: Michael F. (16) aus der 9. Klasse. Einzelgänger, aufsässig. Als „schwieriger Fall“ eingestuft und schon mehrfach verwarnt.

Am letzten Freitag: Er randaliert erneut. Verdacht bei der Schulleitung, dass er unter Rauschgift steht. Er muss sich einem Drogentest (Urinprobe) unterziehen. Weiß, dass der Test ihn überführt - er hatte Haschischjoints geraucht.

Vorgestern dann der Schul- und Internatsverweis. Die Eltern müssen ihn abholen.

Gestern 15 Uhr: Er kommt noch mal zurück. Mit zwei Revolvern (der Vater hat einen Waffenschein). Im 2. Stock des Schultrakts trifft der Internatszögling auf Rainer G. (57) - Leiter des Internats und zugleich sein Informatiklehrer. Er zieht einen 9mm-Revolver, schießt den Pädagogen in den Kopf. Der Schuss alarmiert die Schüler in den Klassenzimmern. Entsetzt sehen sie die große Blutlache, den schwerverletzten Lehrer.

Da hören sie aus dem 1. Stock einen zweiten Schuss. Der Schüler hat sich ebenfalls eine Kugel in den Kopf gejagt - auch er in Lebensgefahr.

>Wohlstandsverwahrloste Kinder<

Aus: Deutsches Ärzteblatt 99, Ausgabe 24 vom 14.06.2002, Seite A-1690

„Deutschland hat die diskreteste Elite der Welt“, sagt Dr. Rolf Mantler, Stiftungsleiter des Landheims Schondorf am

Ammersee, eines der zwölf Landerziehungsheime, die in der reformpädagogischen Tradition nach Hermann Lietz erziehen. Wer sein Kind auf das Internat mit neusprachlichem und wirtschaftswissenschaftlichem Gymnasium schicken will, muss gut verdienen: 1.850 bis 2.000 Euro kostet die Schule im Monat. Allerdings erhalten rund 40 Prozent der Internatsschüler Stipendien zwischen zehn und 50 Prozent der Kosten – hauptsächlich aus sozialen Gründen. Mantler versteht die Schule vor den Toren Münchens nicht als elitäre Institution. Die Kinder und Jugendlichen erhielten jedoch die „besten Voraussetzungen, um führende Positionen in Wirtschaft, Kultur und Verwaltung einzunehmen“. Die Liste der „Altlandheimer“ weist einige prominente Namen auf. Zu den Voraussetzungen gehöre auch, den Schülern eine bescheidene Lebensführung beizubringen, die den Dienst an der Gemeinschaft über die persönlichen Werte stellt. Wie wichtig dies für viele Kinder – besonders Einzelkinder – aus wohlhabenden Elternhäusern ist, erlebt der Fachlehrer für Sozialkunde und Ethik immer wieder. Doch das Leben in enger Gemeinschaft mit den 35 Lehrern, von denen die meisten im Landheim leben, ermögliche es, **die oft „wohlstandverworsten Kinder“** wieder zurückzuführen.

>Hinz und Kunz verderben das Niveau der Sport-Eliteschulen<

Quelle: Welt am Sonntag vom 14.01.2001, S. 18

>>Berlin - Erst kürzlich gab es wieder ein hartes Streitgespräch zwischen Mutter und Sohn. „Wenn du dich nicht

mehr anstrengst“, hat Birgit Fischer da zu ihrem Sohn Ole, 14, gesagt, „musst du von der Schule runter.

„Wieso das denn?“, hat der Vierzehnjährige kess geantwortet, „bei uns wird doch keiner rausgeschmissen. Sonst müsste ja die Hälfte aller Schüler gehen.

Daraufhin hat Birgit Fischer, 38, der Welt erfolgreichste Kanutin, nur noch resigniert mit den Schultern gezeit. **„Wie soll ich weiter argumentieren?“, fragt die allein erziehende Mutter, „wenn auf einer angeblichen Eliteschule des Sports Hinz und Kunz - will sagen Freizeitsportler - das Niveau verderben und trotzdem nicht ausgesondert werden?“**

„Das war damals bei uns besser gelöst. Leute mit fehlender Leistung mussten die Schule wechseln.“

Klare Worte - wie man sie von der siebenmaligen Olympiasiegerin und 27fachen Weltmeisterin aus dem Ost-Teil Berlins gewöhnt ist.

Weil [...] im wiedervereinten Deutschland und besonders an den 21 sportbetonten Schulen auf dem Boden der ehemaligen DDR sich offenbar immer weniger Kinder und Jugendliche dem Trainings-Stress einer zeitintensiven Sport- und Schulausbildung unterziehen wollen, wählen mit zunehmenden Schuljahren viele Schüler den sportbetonten Unterricht wieder ab.

Die Folge für den trainingswilligen Rest, so zumindest der Eindruck der im erfolgsorientierten Sport-System der Ex-DDR groß gewordenen Birgit Fischer, „ist ein geradezu leistungshemmendes Klima. Das sehe ich doch an meinem Sohn. [...]

Ein Blick in Haus drei, das Internat für die auswärtigen jüngeren Schüler, zeigt, warum es in diesem Teil Berlins so wenig Schüler aus den alten Bundesländern gibt: Ein Waschbecken pro Zimmer, das sich jeweils zwei Kinder

teilen, die Toiletten ein Stockwerk tiefer - Verwöhn-Standard für West-Kids ist das nicht. Dafür sind die Preise human: 320 Mark kostet so ein Zimmer pro Person und Verpflegung im Monat. „Wir sind ausgebucht“, sagt [Schulleiter] Sunkel stolz.

Gerade das ist es jedoch, was Birgit Fischer kritisiert. Da die Schule kostendeckend arbeiten muss, wird jeder halbwegs sportliche Schüler aufgenommen. „Wenn man das akzeptieren will“, sagt die Kanutin, „sollten die Politiker nicht den Mund so voll nehmen, und mehr Medaillen bei Olympia fordern.“

>Sie rauchen und kiffen!<

Leipzig - Birgit Fischer hat nur drei Tage nach dem Ende der Spiele in Athen das deutsche Sportsystem aufs Schärfste kritisiert.

Nach Ansicht der achtmaligen Kanu-Olympiasiegerin sind die Verwässerung des Leistungsgedankens an Sportschulen und schlechte Betreuung in den Vereinen Ursachen für unzureichende Leistungen.

[...]

„In der DDR flog der runter, der nichts draufhatte. Das war konsequent. Und heute? Da sind in einer Klasse höchstens zehn Prozent Leistungssportler“, sagte die 42-jährige Fischer der „Sport Bild“ zum Thema Sportschulen.

„Mein Sohn war auf einer solchen Eliteschule des Sports. Die stehen auf dem Schulhof, rauchen und kiffen. Die Nicht-Leistungssportler ziehen die anderen mit runter.“

>Schüler immer schwieriger, Verweildauer immer kürzer<

Quelle: Susanne Merkle und Hans Rubinich: Internate – Alternative oder Auslaufmodell? NDR Info/Das Forum 15.08.02 „Nicht nur Ettal, auch andere Internate kämpfen mit den ganz alltäglichen Schwierigkeiten, die auch staatliche Schulen kennen. [...]

Die Schüler, die sich hier zum Mittagessen in der Kantine des Salem International College treffen, unterscheiden sich nicht unbedingt von ihren Altersgenossen in staatlichen Schulen. Auch hier beklagt man mangelnde Ausdauer der Schüler, die häufig aber der Schule angelastet wird... was dazu führt, dass viele Kinder mittlerweile nicht mehr nur ein Internat in ihrem Leben besuchen, beklagt Lehrer Christoph Laumont:

„Es ist doch auffällig, dass doch - glaube ich – heutzutage, als Reflex auf die soziale Mobilität, aber auch als Widerspiegelung von inneren Veränderungen, die Verweildauer in Internaten kürzer ist. Schüler kommen und gehen. Es kommt auch vor, dass Schüler sagen , das ist der falsche Ort, oder ich komme hier nicht rein. Oder dass man auch sagen muss wir müssen uns trennen, der passt nicht rein, das ist auch in Klasse 12 nicht zu leisten, erzieherisch. Oder wir können das medizinisch nicht leisten im Falle einer Sucht. Am schlimmsten ist Magersucht. Es kommt vor, dass man magersüchtige Mädchen wegschicken muss, weil wir halt kein Sanatorium sind, keine Heilanstalt. Ich denke das hat sich leider doch gesteigert, aber auch da sind Internate keine Inseln.“

>Identitätskrisen in der Patchwork-familie<

Auszug aus: Michael Ley und Herbert Fitzek: „Alltag im Wunschformat. Über Internats-erziehung im Blick der Eltern.

In: Zwischenschritte 2003, SS 133-147, Psychosozial-Verlag, Gießen 2003

„So stellen wir fest, dass die Internatskinder sehr häufig in sogenannten Patchwork-Familien aufwachsen, in denen die Position des Vaters oder der Mutter mehrfach besetzt ist, aber auch immer wieder neue Schwestern oder Brüder hinzukommen können. In vielen Fällen ist in diesen Familien nur noch schwer erkennbar, wer zur Ursprungsfamilie hin-zugehört, wer später angeheiratet wurde, wer lediglich vorübergehend einzelne Stellen im Familiensystem ausfüllt oder wer für einzelne Kinder dauerhaft Verantwortung trägt. Gleichzeitig ist zu beobachten, dass die Familien über weit entfernte Distanzen hinweg geführt werden: Es kommt beispielsweise vor, dass ein Vater in den USA wohnt, ein anderer in Chemnitz, die Mutter in Wuppertal und die Stiefmutter in Hamburg. In einer anderen Variante findet sich dieser gleichsam globalisierte Charakter der Familien in Form von Wochenendbeziehungen, in häufigen Umzügen und in Wohnortwechseln. Neben den weit entfernten Räumen, die in den Internatsfamilien überbrückt werden, finden wir aber auch, dass diese Familien relativ weit auseinander liegende Lebenszeiten umfassen: In den Familien sind nicht selten alle Lebensabschnitte eines Menschen vom Säugling bis zum Rentner vertreten - und zwar gleichzeitig. Eine Mutter kann beispielsweise mit dem einen Partner eine Tochter großgezogen haben, die schon selbst ein Kind erwartet, aber zur gleichen Zeit mit einem anderen Partner noch einmal ein weiteres Kind in die Welt setzen. Unter Umständen kann sie dann zur gleichen Zeit Mutter und Großmutter werden, während ihre Tochter einen Stiefbruder und gleichzeitig ein eigenes Kind bekommt.

Es wäre sicher gefährlich, die Familien bereits wegen ihrer vielfältigen und scheinbar chaotischen Lebensverhältnisse zu pathologisieren. Zum einen finden wir, dass der Patchwork- Charakter der Internatsfamilien quer durch alle soziale Schichten hindurchgeht, d.h. keineswegs nur auf soziale Randgruppen beschränkt bleibt. Zum anderen müssen wir aber auch sagen, dass wir es hier aus psychologischer Sicht offenbar mit einem neuen oder eigenen Typus von Familie zu tun haben, der durch eine sehr weitreichende Entkoppelung von Verhaltens- und Lebens-elementen gekennzeichnet ist, die in der traditionellen Familie noch gebündelt waren und dort für relativ einheitliche Lebenspläne und Biographien gesorgt hatten: Die Patchwork-Familie wirkt gleichsam wie ein Versuch, mit dem traditionellen Konzept der Familie zu experimentieren und dabei herauszufinden, welche Abwandlungen dieses Konzept aushalten kann, bevor es auseinander fällt oder zerbricht (BECK 1986, KEUPP 1988, 1999).

Für die Frage, was die Patchwork-Familien dazu bringt, ihre Kinder auf ein Internat zu schicken, ist jedoch noch eine weitere Beobachtung wichtig. Wir stellen nämlich fest, dass die Drehungen, die das System dieser Familien kennzeichnet, vor den eigenen Kindern nicht halt macht, sondern dass die Kinder in dieses drehbare System mit eingebaut werden: Sie werden gleichsam mitgedreht, mitgewendet und mitgerückt. So stellen wir fest, dass bereits das Kinderkriegen als eine eher unverbindliche oder zu-fällige Sache betrachtet wird: Die Kinder sind plötzlich da, wie aus einer Laune oder einem Zufall heraus. Nicht selten werden sie gerade dann gezeugt, wenn man auf Reisen in ferne Länder ist, wenn man in einer eher unverbind-

lichen Studentenbeziehung lebt oder wenn man sich gerade von einem Partner getrennt hat: so als stünden die Kinder für den Wunsch der Eltern, selbst noch ein wenig Kind zu bleiben, keine Verpflichtungen eingehen zu müssen und endlos herumreisen zu können. Gleichzeitig zeigt sich, dass die Kinder nach der Geburt scheinbar nach Belieben an verschiedenen Orten untergebracht werden: mal bei der eigenen Mutter, mal bei der Tagesmutter, mal beim Kindermädchen. Mal mit dem Mann, mit dem man zusammenlebt, mal mit dem Mann, den man liebt, der aber mit einer anderen zusammenlebt. Mal in Deutschland, mal in Russland, mal in Asien. Schließlich können wir aber auch beobachten, dass die Kinder für unterschiedliche seelische Lebensformen beansprucht werden, die für die Eltern jeweils bedeutsam werden: Sie sind für ihre Eltern nicht nur Töchter oder Söhne, sondern gleichzeitig auch Geschwister, Partner oder Ersatz-Eltern. Sie müssen Mut und Trost zusprechen, wenn es mal wieder eine Beziehungskrise gegeben hat, sie sollen die Mutter oder den Vater am Wochenende verwöhnen, mit ihren Eltern essen gehen und bis in die Nacht hinein fernsehen, und manchmal holen der Vater oder die Mutter sogar die fünfzehnjährige Tochter noch zu sich ins Bett. **Solche Beobachtungen machen darauf aufmerksam, dass die Kinder in den Internatsfamilien offenbar nur schwer einen eigenen Platz gewinnen können. Statt dessen finden wir, dass sie in eine Art Spiel hineingezogen werden, bei dem die Eltern immer wieder neue und andere Entwicklungszustände ausprobieren, bei dem die Kinder aber kein individuelles Gesicht zeigen können.** Vielmehr muss man sagen: Die Kinder machen sich selbst immer wieder zum Bild für die

Wünsche der Eltern, und dabei wechseln sie beständig ihre Gestalt, ohne herausfinden zu können, wo ein fester oder überdauernder Lebenssinn liegen könnte.

[...] In den Internatsfamilien lässt sich das Spiel mit unterschiedlichen Entwicklungszuständen relativ lange aufrecht erhalten. Unterstützt wird dieses System häufig durch eine Reihe von Hilfskonstruktionen, zu denen vor allem die Konstruktion des schwierigen Kindes gehört. Hier werden die Probleme von Eingrenzung und Festlegung, die eigentlich das Familiensystem im ganzen betreffen, gleichsam stellvertretend auf ein bestimmtes Familienmitglied delegiert und damit gleichzeitig vom Umsatz in der umfassenden Familiendynamik isoliert. Obwohl die Eltern mit einem solchen Problemkind häufig von einem Arzt zum anderen laufen, bleiben die strukturellen Probleme der Familie dabei lange Zeit unbehandelt (BATESON 1969, RICHTER 1972).

Demgegenüber markiert die Pubertät jedoch eine Stelle, an der sich die Konstruktion des schwierigen Kindes nicht mehr halten lässt. **In der Pubertät beginnen die Kinder gegen das Unterbringen in symbiotischen Entwicklungsgestalten zu rebellieren und die Ansprüche auf eine eigene Lebensform deutlicher als bisher einzufordern:** Die Pubertät ist nicht nur eine Phase beschleunigter körperlicher und intellektueller Entwicklungen, sondern nach ERIKSON (1959) auch die Lebensphase, in der die Ausbildung einer eigenen und abgrenzbaren Identität in den Mittelpunkt der Entwicklung rückt. Damit stellt sich auch für die Familie die Frage, welche entschiedene Gestalt sie sich, angesichts vielfältiger Lebensmöglichkeiten, zu eigen machen will. **In den Internatsfamilien führt das erneute Aufbrechen dieser Frage zu schwerwiegen-**

den Krisen. Was in traditionellen Familien vielfach als Chance zu Neuorientierung und Weiterentwicklung verstanden werden kann, das äußert sich im System der Patchwork-Familien als ein gewaltsames Provozieren von Festlegungen: Es entbrennt ein Kampf um Lebens- und Sinnrichtungen, der ohne Übertreibung als ein Kampf auf Leben und Tod bezeichnet werden kann.

So berichten unsere Interviewpartner durchgängig von einem nervenaufreibenden Kleinkrieg, der sich vor allem an den banalen Aufgaben des Alltags entzündet: **Scheinbar einfache Handlungen wie Aufstehen, Aufräumen, Hausaufgaben-Machen lassen sich nur mit viel Geschrei, mit wechselseitigen Drohungen und Erpressungen durchsetzen.**

Nicht selten werden gewalttätige Handgemenge erwähnt, die bei den Beteiligten körperliche Verletzungen zur Folge haben.

Gewalttätiges findet sich auch im sozialen Umgang außerhalb der Familien: Gewalt in Schulen, Schlägereien, Einbrüche und Diebstähle. Gleichzeitig stellen wir fest, dass sich frühkindliche Symptombildungen verschärfen: **Versinken in unentschiedenen und vorgestaltlichen Zuständen, Drogen und Süchte tauchen als Problem auf, unter Mädchen ist Magersucht weit verbreitet.**

Schließlich lassen sich hilflose und scheinbar überzogene Versuche beobachten, den symbiotischen Familienverhältnissen zu entfliehen: **Weglaufen, Herumstreunen, Selbstmorddrohungen.**

Auffällig ist dabei sowohl die Kompromisslosigkeit, mit der die Abgrenzungen zur eigenen Familie jeweils vorgenommen werden, als auch das tragische Scheitern dieser Versuche: Wenn man weggeht und auf eigenen Füßen

stehen will, ist man nichts mehr, dann bricht alles zusammen, dann muss man sterben.

Sowohl von den Eltern als auch von den Kindern wird dieser Zustand als **äußerst bedrohlich** erlebt. Beide Seiten befürchten nicht nur, sie könnten in den gewaltsamen Auseinandersetzungen auch physisch vernichtet werden, sondern sie sehen sich auch in jedem Moment mit **dem drohenden Scheitern zentraler Lebensentwürfe** konfrontiert. Familie, Beruf, Partnerschaft: Der ganze Alltag scheint mit einem Schlag zu zerbrechen - so als ob man nach langen Jahren des Herumreisens plötzlich an einem Abgrund angelangt wäre, der keine weiteren Verwandlungen mehr zulässt. [...] Die Krisen und Konflikte, die durch die Pubertät zuge-spitzt werden, bestimmen zugleich die Erwartungen an die Internatserziehung. **Es ist eine ausgesprochene Notsituation, in der sich die Familien an die Internate wenden. Sie kommen nicht freiwillig oder weil sie ihren Kindern etwas Gutes tun wollen, sondern weil sie in einer erheblichen Klemme stecken, aus der sie durch eigene Kraft nicht mehr heraus können.**

>Leidensdruck<

Aus: ZDF-Reihe „37 Grad“, Sendung vom 29.11.2005: „Märchenschloss für Problemschüler?“

„Studien belegen: **Anmeldungen in Internaten gehen zu-meist einher mit familiären Krisen- und Konfliktsituati-onen, die häufig in die Pubertät der Kinder fallen und Auswirkungen auf das gesamte Familienleben ha-ben.** Demnach wird die Wahl eines Internats nicht immer objektiv, sachlich und frei von Emotionen gefällt: Es steht ein Leidensdruck hinter der Ent-scheidung, Kinder oder Ju-gendliche im Internat unter-

zubringen. Es kann schwierig sein, auf Anhieb die für das Kind passende Internatsschule zu finden. **Fünf Prozent der Kinder und Jugendlichen finden sich im Internat gar nicht zurecht und brechen ihren Aufenthalt ab. Bei den 10- bis 12-Jährigen sind es etwa zehn Prozent.**

>Trümmerhaufen<

Aus: Lothar Gorriss: Die Kinder-Flüsterer. In: Der Spiegel, Nr. 29, 18.07.2005, S. 136 f.

„Salem war 1974 nur noch ein Trümmerhaufen. Die Schuluniformen waren abgeschafft, die Rituale ebenso, Alkohol, Drogen überall, die Stelle des Internatsleiters seit Jahren nur kommissarisch besetzt. „Sa-lem“, sagt Bueb, „war nicht vorbereitet auf 68 und die Folgen. Da herrschte noch der Offiziersgeist der Weimarer Republik. Heute beschreibt sich Bueb nicht mehr als Gärtner, sondern als Bildhauer. Als jemand, der aus groben Steinen feine Formen meißelt. Kurz vor Pfingsten hat das Parlament der Schüler von Salem entschieden, dass die Mittelstufe im neuen Schuljahr zur Schuluniform zurückkehren wird. Die 11. Klasse, sagt Bueb, will sogar Jacketts tragen.

Seit 31 Jahren kämpft er seinen Kampf, gegen Eltern, die versagen, und gegen das Fernsehen und Computer, seine größten Feinde, weil sie verführen zum passiv erlebten Glück, das kein Glück auf Dauer ist, und weil sie längst schon den Eltern das Erziehen abgenommen haben. In diesem Kampf ist er ein ziemlich lauter Krieger geworden. In Artikeln und Vorträgen schreibt und redet er vom Geist der 68er, die das Dritte Reich überwinden wollten, in-dem sie alles anders machten und auch das zerstörten, was sinnvoll war. Zum Beispiel den Konsens darüber, wie man Kinder erzieht.

Bueb ist einerseits ein Konser-vativer, er glaubt an Subordi-nation und spricht vom Recht der Jugend auf Disziplin. Er glaubt an Rituale, an die for-mende Kraft eines rhythmisierten Alltags und daran, dass ein Erzieher Konflikte nicht vermeiden, sondern suchen muss. **Und vor allem glaubt er, dass es am besten wäre, den Eltern, und nicht nur denen aus der Oberschicht, die Erziehung aus der Hand zu nehmen.** Nur so, glaubt Bueb, der Progressive, sei die unheilvolle Allianz aus Bildung und sozialer Herkunft zu verhindern. Es sei, sagt er, die technische Lösung für ein moralisches Problem.

„Die Kraft zum Konflikt ha-ben die Eltern nicht mehr, aber unsere Großeltern hatten sie, weil es einen Konsens gab. Dabei war gar nicht entschei-dend, ob der Konsens richtig oder falsch ist, wichtig war nur, dass es überhaupt einen Kon-sens gab.

Er sagt, dass der Staat dafür sorgen muss, dass die man-gelnde Erziehung in immer seltener intakten Elternhäu- sern durch eine Erziehung in Gemeinschaften von Leh-renden und Lernenden er-gänzt werden muss. Er fordert Ganztags-schulen, als Kultusminister würde er Lehrer dazu verpflichten, den kompletten Arbeitstag an der Schule zu verbringen, er will Sozialdienste einführen, nicht aus moralischer Pflicht, son-dern weil es glücklich macht, anderen zu helfen. Man müs-se, sagt Bueb, die Kinder zur Fähigkeit erziehen, die Welt zu interpretieren und in dieser Welt mutig zu handeln. Er schimpft auf Wohlstand und fordert Askese. „Maßlosigkeit“, sagt Bueb, „ist der Feind der Pädagogik.“ [...] Bueb hat sich lange ge-wöhnen müssen an den Abschied. **„Wissen Sie, was das Schlimmste ist für uns im Internat? Die langen Sommerferien. Da machen viele Eltern wieder alles kaputt.“**

>Wohlhabende Kiddies mit Scheisse im Hirn<

Chiara Ohoven, Tochter von Mittelstandspräsident Mario und Unesco-Botschafterin Ute Ohoven sowie jugendliches Mitglied der Düsseldorfer Society, lebt drogenfrei. Zumindest allem Anschein nach. Der Berliner Boulevardzeitung "BZ" gestanden Mutter und Tochter jetzt nämlich, dass Ute Ohoven bei ihrer Tochter verdeckte Drogentests vornehmen lassen hat.

"Ich habe heimlich Haar- und Urinproben abgenommen", zitiert die "BZ" die Mutter. Die Tochter hat nichts dagegen einzuwenden: "Anderen Eltern von jungen Leuten, die ich kenne, ist es völlig egal gewesen, ob ihre Kinder Drogen nehmen. Die Obhut meiner Mutter hat unser Verhältnis noch intensiver gemacht."

Die Drogenbeichte findet sich in der "BZ" in einem Text, der sich eigentlich mit dem Umfeld des Bogner-Sohnes Bernhard beschäftigt, der sich Anfang der Woche das Leben genommen hatte. Chiara Ohoven lebte im Internat "Rosenberg", auf das auch Bernhard Bogner bis Dezember 2003 ging.

"Es gibt da über 50 Kameras. Du kannst nichts unbeobachtet tun", zitiert die Zeitung Ohoven. **"Sie haben da wirklich 250 pubertäre, sehr wohlhabende Kiddies, die eine Menge Scheiße im Hirn haben."**

Quelle: N24.de Netzeitung vom 06. Oktober 2005

>Zahl unerzogener Kinder wächst<

Wie Schondorf zählt Salem zu den 21 deutschen Landerziehungsheimen (LEH), die ihr Konzept der ganzheitlichen

Erziehung der reformpädagogischen Bewegung aus der Zeit um 1900 verdanken. Gut 100 Jahre nach der Gründung des ersten LEHs sehen sich die meist malerisch gelegenen Landfluchten, von denen einige 2300 Euro im Monat verlangen, mit gewandelten Herausforderungen konfrontiert: **„Der Erziehungsauftrag ist in den letzten Jahren ganz stark in den Vordergrund gerückt“**, sagt Bernhard Bueb, Leiter der Schule Schloss Salem. Dank der „fürsorglichen Belagerung“ durch ihre Eltern hätten viele Kinder Verzicht verlernt, sekundiert Mantler: **„Die Zahl unerzogener Kinder wächst.“**

Quelle: Focus-Schule online
http://focus.msn.de/schule/eltern/schule/schulserie/internate/deutsche-internate_aid_24518.html